

# Das grosse Gastmahl: Lk. 14, 12-24

## Lesung aus Lk 14,12-24

*Er sprach zu dem, der ihn eingeladen hatte: Wenn du ein Frühstück oder Abendessen veranstaltest, rufe nicht deinen Freundeskreis, auch nicht deine Geschwister, auch nicht deine Verwandten, auch nicht reiche Nachbarn, damit sie sich nicht ebenfalls einladen und du eine Gegenleistung bekommst. Vielmehr, wenn du ein festliches Essen veranstaltest, rufe die Armen, die Behinderten, Lahmen und Blinden. Und du wirst glücklich sein, weil sie nichts haben, um dir Gegenleistungen zu erbringen. Deine Belohnung wirst du nämlich bei der Auferstehung der Gerechten erhalten.*

*Jemand von den Gästen hörte das und sagte zu ihm: Glücklich ist, wer das Brot im Königtum Gottes isst. Er aber antwortete: Ein Mensch veranstaltete ein grosses Gastmahl und lud viele Leute ein. Und er schickte seinen Sklaven zur Stunde des Gastmahls, um die geladenen Gäste aufzufordern: Kommt, es ist schon fertig vorbereitet.*

*Und sie begannen auf einmal alle, sich zu entschuldigen. Der erste sagte: Ich habe einen Acker gekauft und muss unbedingt rausgehen, um ihn zu besichtigen. Ich bitte dich, mich zu entschuldigen. Der nächste sagte: Ich habe fünf Gespanne Rinder gekauft und bin auf dem Weg, um sie zu prüfen. Ich bitte dich, entschuldige mich. Und ein weiterer sagte: Ich habe eine Frau geheiratet, und deshalb kann ich nicht kommen.*

*Der Sklave kam und meldete diese Botschaften seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sagte zu seinem Sklaven: Geh sofort auf die breiten Strassen und in die Gassen der Stadt und bringe die Armen, die Behinderten, Blinden und Lahmen hier herein.*

*Der Sklave sagte danach: Herr, was du befohlen hast, ist geschehen. Aber es ist noch Platz. Da sagte der Herr zu dem Sklaven: Gehe hinaus auf die Wege und an die Mauern und zwinge sie hineinzukommen, damit mein Haus voll werde.*

*Ich sage euch: Niemand von jenen Männern, die eingeladen waren, wird mein Gastmahl kosten.*

## Dialog zum Gleichnis (Hanna und Susanne)

Susanne: Jesus erzählt eine an sich plausible Geschichte von einem wohlhabenden jüdischen Hausherrn, der seinesgleichen einlädt. Die Eingeladenen haben Wichtigeres zu tun und sagen ab. Das brüskiert den Hausherrn. Aus Wut und verletztem Stolz lädt er die Armen ein, die auf den Strassen und Gassen herumhängen. Natürlich spitzt die Erzählung zu und übertreibt etwas, wie bei Gleichnissen üblich. Aber das Grundthema wird deutlich: der Hausherr ist tief gekränkt durch die Absage aller Gäste und er füllt deshalb sein Haus mit Leuten von der Strasse bis zum letzten Platz. Am Schluss erklärt er: Nie mehr lade ich den Kreis der Geschäftsfreunde, Nachbarn und Verwandten ein!

Hanna: Nie mehr. Dieser Schluss stört mich. In der üblichen Art, wie das Gleichnis in Kirche verstanden wird, sollen wir im Gastgeber ein Bild für Gott sehen. Der Schlussvers spricht von endgültigem Ausschluss. Sollte sich Jesus bzw. Lukas tatsächlich für die endgültige Verwerfung der Ersteingeladenen aussprechen? In der traditionellen Deutung wäre damit die führende Schicht Israels gemeint oder diejenigen, die in Jesus nicht den Messias Gottes sehen wollen. Gerade das Lukasevangelium kämpft aber in seinem Gesamtzusammenhang darum, dass diejenigen umkehren, die die Botschaft und Praxis Jesu ablehnen. Israel und seine Führer werden auch mit keinem Wort erwähnt. Deshalb glaube ich nicht, dass in diesem Vers Jesus spricht. Der Satz gehört für mich in den Rahmen der erzählten Geschichte und ist der Schlusstrich, den der enttäuschte Gastgeber zieht: Keiner von denen, die eingeladen waren, wird mein Mahl essen.

Susanne: Wo spricht aber dann Jesus in diesem Gleichnis? Wo finden wir das Evangelium, die gute Botschaft? Dazu blättere ich ein wenig zurück und schaue, wie das Gleichnis in den Zusammenhang des Evangelium eingebettet ist:

Jesus ist im Haus eines angesehenen Pharisäers zu Gast. Also bei einem Menschen, der sich zugute hält, peinlich genau nach dem Willen Gottes in der Tora zu leben. An diesen richtet Jesus Worte, die an das jüdische Gebot der Armenfürsorge erinnern:

Verse 12-14: „Er sprach zu dem, der ihn eingeladen hatte: Wenn du ein Frühstück oder Abendessen

*veranstaltest, rufe nicht deinen Freundeskreis, auch nicht deine Geschwister, auch nicht deine Verwandten, auch nicht reiche Nachbarn, damit sie dich nicht ebenfalls einladen und du eine Gegenleistung bekommst. Vielmehr, wenn du ein festliches Essen veranstaltest, rufe die Armen, die Behinderten, Lahmen und Blinden. Und du wirst glücklich sein, wie sie nichts haben, um dir Gegenleistungen zu erbringen. Deine Belohnung wirst du nämlich bei der Auferstehung der Gerechten erhalten.“*

Hanna: In der jüdischen Tradition der Tora war die Armenfürsorge wirklich sehr wichtig. Dabei ging es nicht um Mitleid mit Bedürftigen, nicht darum, dass man ihnen etwas Gutes tun konnte, wenn man selbst genügend besass. Vielmehr hebt die Tora das Recht der Armen auf Versorgung hervor und die Pflicht der Gemeinschaft, sich um die Armen zu kümmern. Im Lukasevangelium wird daraus eine radikale Sozialpolitik für die christlichen Gemeinden entworfen. Menschen, die in der Lage sind Kredite zu vergeben, sollen Kredite vergeben und dabei nicht nur auf Zinsen verzichten, sondern auch keine Rückzahlung erwarten. Die Kluft zwischen Reichen und Armen sieht Lukas als eine Katastrophe für die Reichen an. Sie sollen gemäss der Tora ihre Häuser und Vorratskammern, ihre Herzen und ihre Zeit für die Armen öffnen. In dieser Logik liegt es, wenn Jesus dem Gastgeber empfiehlt, Bedürftige einzuladen, die ihm nichts zurückgeben können.

Susanne: In der Vergleichsgeschichte funktioniert die „Lösung“ des Gastgebers aus Sicht der Armen nicht, ebenso wenig, wie sie für die Kinder in der aktualisierten Geschichte von der Geburtstagsparty funktioniert hat. Die Armen wollen nicht Lückenbüsser sein. Sie wollen nicht durch den Reichtum des anderen beschämt werden. Sie wollen auch keine Almosen erhalten, nur damit der Reiche ein gutes Gefühl hat, er hätte doch noch etwas Sinnvolles aus seiner privilegierten Situation gemacht.

Die Armen wollen wahrgenommen werden.

Deshalb nimmt Lukas das Recht der Armen in der Tora ganz ernst. Er erzählt von Gastmählern mit Sünderinnen und Sündern und Armen und sieht in der Mahlpraxis der christlichen Gemeinden das Königtum Gottes abgebildet. Denn da geht es um Speisung der Hungrigen und Solidarität innerhalb des Volkes Gottes. In diesem Horizont deute ich das Gleichnis vom Gastmahl. Durch die vorangestellte Rede Jesu über die neue Mahlpraxis wird es unmissverständlich klar, um was es geht, auch wenn das Gleichnis selbst in der Gestalt des Gastgebers missverständlich bleibt.

Hanna: Der beleidigte Gastgeber praktiziert das Armenrecht der Tora nur halbherzig. Das Gleichnis kritisiert ihn und seinesgleichen. Die Absagen der Erstgeladenen Gäste zeigen auch, wie rücksichtslos Menschen durch die Struktur des besitzorientierten Haushaltens werden. Das Gleichnis nötigt so die Zuhörenden, ihre Mahlpraxis zu überdenken und sorgfältig zu gestalten. Es zwingt sie, die Armen in den Blick zu nehmen, nicht als Lückenbüsser, sondern als Menschen mit einem Recht darauf, an den Freuden der Schöpfung, der Nahrung und der Gesundheit teilzuhaben.

Susanne: Was machen wir daraus als christliche Gemeinde nach mehr als 2000 Jahren?? Der Hunger ist doch auch heute noch Weltproblem Nr 1.

Hanna: Wenn wir die Armen in den Blick nehmen und unsere Hilfe überprüfen, dann stellt sich die Frage nach der Verteilung neu. Wie kann Hunger wirksam bekämpft werden? Nur Brot zu verteilen reicht nicht aus. Die Hungernden einzuladen auch nicht. Die Menschen werden so von der Hilfe abhängig. Um das zu verhindern, sollten alle ihren Lebensunterhalt selbständig erarbeiten können. Dafür brauchen sie eigenes Land und Saatgut. Sie brauchen Zugang zum Markt, um ihre Produkte verkaufen zu können und faire Preise für ihre Produkte. Sie brauchen Chancen. Dabei sollten Männer und Frauen die gleichen Chancen haben - bei uns und anderswo. Denn in vielen Teilen der Welt haben Frauen nicht die gleichen Möglichkeiten wie Männer, obwohl sie den Grossteil der Nahrung produzieren: Frauen besitzen meist kein Land und kommen schwer an Kredite heran. Viele Frauen können nicht lesen und schreiben oder haben nur eine minimale Schulbildung. Oft sind sie nicht am Handel beteiligt und dürfen politisch nicht mitbestimmen. Deshalb hungern etwa doppelt so viele Frauen wie Männer. Wären die Frauen hingegen gleichberechtigt, würden sie – wie die Männer - weniger hungern.

Armut neu wahrnehmen kann für uns heissen, dass wir zu den Benachteiligten gehen. Sie fragen, was sie brauchen. Ihnen ihre Würde lassen, selbstbestimmt zu leben. Es kann heissen, dass wir verzichten, mit ihnen Geschäfte zu machen. Es kann heissen, dass wir bereit sind für kostbare Rohstoffe mehr zu bezahlen. Armut neu wahrnehmen kann schliesslich auch heissen, dass wir fragen, wer sind die Armen? Gibt es sie auch bei uns? Wie geht es den working poor, die zwar arbeiten, aber davon nicht leben können? Wie geht es

uns damit, dass die Mittelschichten, die unsere europäischen Gesellschaften tragen, immer dünner werden – macht uns das Herzklopfen oder Bauchschmerzen? Und wie geht es Menschen, die im übertragenen Sinn arm sind, innerlich verarmt, arm an Zuwendung. Und was könnten wir mit ihnen teilen?

Sonntag, 4. März 2012

Hanna Kandal-Stierstadt (Pfarrerin) und Susanne Brechbühler (Katechetin)

(Predigt im Rahmen des Abendmahlsgottesdienstes mit Unti-Kindern)